

## **Professionalisierungsaspekte Sozialer Arbeit in Österreich am Beginn des 21. Jahrhunderts**

Im folgenden Beitrag möchte ich versuchen, exemplarische Schlaglichter auf einige Aspekte zum Verhältnis zwischen der beruflichen Praxis der Sozialen Arbeit und der Sozialarbeitswissenschaft zu werfen – Aspekte, die sich schon allein aufgrund von Fragen, Bemerkungen und Kommentaren, die meine langjährige sozialarbeiterische Berufstätigkeit begleiten, als stets bedenkenswert herausstellen. Diese Äußerungen treten, sofern sie explizit verbalisiert werden, oft verblüffend schlicht bzw. scheinbar naiv in Erscheinung, werden gelegentlich in die Form rhetorischer Fragen gekleidet, um so – besser getarnt – ein persönliches Werturteil zu plazieren, ja, und sie treten de facto und regelmäßig nicht nur bei Laien (sofern diese überhaupt etwas mit dem Begriff der „Sozialen Arbeit“ verbinden können) oder einer an der Person des/der SozialarbeiterIn interessierten Klientel auf, sondern auch bei den VertreterInnen berufsrelevanter Umfelder aus Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft oder Medien: *„Was bringt das eigentlich, dass die Sozialarbeiter jetzt alle Bachelor heißen?“* Oder: *„Sozialarbeitswissenschaft, hmm, davon hab´ ich noch nie gehört, also an der Uni gibt´s des net.“* Oder: *„Aha, sie sind Sozialarbeiterin, sie machen also streetwork!“* Oder: *„Sozialarbeiter, da war doch aner bei dem deppaten Taxi Orange dabei, is´ scho´ urlang her, a bisserl komisch san de Sozialtypen schon.“* Oder auch: *„Sozialarbeit also, kann mir gar nicht vorstellen, dass die an eine FH passt.“*

Beantwortungen bzw. Beantwortungsversuche und Repliken meinerseits haben mich nahezu ausnahmslos in ein reichhaltiges Geflecht von Überlegungen zu relevanten Momenten, Faktoren, Trends, echten oder scheinbaren Kausalitäten, Pro´s und Contra´s u.dgl. hinsichtlich der Entwicklung der Sozialen Arbeit verwickelt – Überlegungen also, von denen einige nun im Anschluss kurz beleuchtet werden.

### **1 Integration der sozialarbeiterischen Berufsausbildung in das Fachhochschul-System**

Waren die vormaligen Sozialakademien von ihrer Organisation (Organisationskultur, formale Strukturen, ihrem „Habitus“ und ihren Selbstbildern bzw. Selbstdeutungen) noch quasi exklusive Ausbildungsstätten (die sich eben der Ausbildung in der Disziplin „Sozialarbeit“ widmeten), so gilt es nun für das Fach „Soziale Arbeit“, sich vor dem Hintergrund der Anforderungen und Normen des Bologna-Prozesses im Verbund mit anderen und teilweise sehr anders gelagerten Fachhochschul-Ausbildungen an einem konkreten Aus-, Fortbildungs- und Forschungsstandort (eben der jeweiligen Fachhochschule) zu organisieren, zu etablieren und überdies das übergeordnete Regelwerk des FH-Sektors als Ganzes wie auch jenes des jeweiligen Fachhochschul-Betreibers (z.B. Corporate Design, Bildungsmarketing, bildungspolitische Positionierung) zu beachten und im Sinne der Fachhochschule voranzutreiben.

Die Akademisierung der Sozialen Arbeit im Allgemeinen und ihre unmittelbar stattfindende Begegnung mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen am Ausbildungsstandort „Fachhochschule“ im Besonderen bringen sehr, sehr viel inter- wie transdisziplinäre Schubkraft für die Entwicklung des Faches, gelten gerade doch die physisch-räumliche Nähe, die damit verbundenen Möglichkeiten zur Face-to-Face-Kommunikation wie auch unterschiedlichen Bildungs- und Berufsbiographien der beteiligten Akteure und Akteurinnen als essentielle Stimulanzen, um fruchtbare Kommunikation und damit Reflexion und Innovation zu gewährleisten.

Gleichzeitig kann damit auch ein nachhaltig wirksamer Versuch unternommen werden, das nach wie vor in sehr vielen Köpfen dominante Bild einer primär (sozial-)reparativen und daher auch immer erst im Nachhinein agierenden Profession aufzubrechen, zu modernisieren und um neue Facetten zu bereichern – angesprochen seien hier beispielhaft die für die Soziale Arbeit des 21. Jahrhunderts prospektiven Areale der präventiven

Sozialarbeit, der betrieblichen Sozialarbeit, der Human-Resources-Arbeit oder des vielschichtigen (Querschnitts-)Themas „Arbeit und Arbeitslosigkeit“.

Die Positionierung der AbsolventInnen in neuen oder bisher kaum berührten Anwendungs- und Aufgabengebieten, die inter- wie transdisziplinär reflektierte Konturierung der Sozialarbeitswissenschaft als theoretische und methodische Leitdisziplin einer Sozialen Arbeit, die den Aspekt der Ethik zu keinem Zeitpunkt und in keinem ihrer Handlungsfelder vernachlässigt, aber auch eine profunde (Selbst-)Evaluierung werden zentrale Kriterien sein, an denen sich die Etablierung und die Fortentwicklung des Faches „Soziale Arbeit“ im System der Fachhochschul-Ausbildungen bemessen werden.

Letztlich bedeutet all dies für das Fach auch die intensive Reflexion von Vorgaben, die unter Vokabeln und Kurzformeln, wie etwa „Arbeitsmarktorientierung“, „Systematische Analyse und Berücksichtigung der Nachfrageseite“, „Wirtschaftlichkeit“, „Managementdenken“, firmieren und die per se dem FH-Sektor (man betrachte allein seine Entstehungs- und Legitimationsgeschichte in Österreich) eingeschrieben sind sowie durch den Bologna-Prozess weiteren Nachdruck erhalten.

## **2 Die „Vielfalt“ an Ausbildungs- Berufsbezeichnungen im sozialen wie psychosozialen Dienstleistungsbereich – Transparenzproblematik**

Diskussionen um die Transparenz (Übersetzbarkeit, plausible Nachvollziehbarkeit von Ausbildungsbezeichnungen, Qualifikationen, Kompetenzen usw.) haben mittlerweile eine reichhaltige Tradition. Viele und oft sehr langwierige Bemühungen (man blicke allein auf die einschlägigen Projekte des EU-Programmes Leonardo da Vinci) werden lanciert, um hier international erhöhte Verständlichkeit und Erleichterung (Mobilität) zu schaffen, und auch der Bologna-Prozess soll hier ja unterstützend wirken.

Wie sieht das nun mit der Transparenz im Segment der Ausbildungen für Soziale Arbeit in Österreich aus? Vor welche Herausforderungen und Verständnishürden sind z.B. PersonalistInnen, (potenzielle) DienstgeberInnen, TeamleiterInnen wie Teamangehörige, MitarbeiterInnen in Kommunen oder sonstigen öffentlichen Einrichtungen oder potenzielle Auftraggeber, die dazu angehalten sind, die in Angeboten beschriebenen Qualifikationen der ProjektnehmerInnen nachzuvollziehen und möglichst objektiv zu vergleichen, gestellt? Aber auch der/die eine oder andere KlientIn wird sich bei Gelegenheit fragen, warum der Sozialarbeiter Herr X diesen Titel führt und die Sozialarbeiterin Frau Y jenen Titel, wo doch beide das „Gleiche machen“ ...

Zum jetzigen Zeitpunkt (2007) ist die Umstellung auf das gestufte Bologna-System der FH-Bachelor- und Masterstudiengänge bei den einzelnen Fachhochschulen unterschiedlich weit vorangeschritten, was bei (potenziellen) Dienst- wie AuftraggeberInnen wie auch in multiprofessionellen Teams zumindest partiell zu erheblicher (Begriffs-)Verwirrung und seitens der beteiligten SozialarbeiterInnen zu erheblichem Erläuterungsaufwand führt, aber auch innerhalb der Berufsgruppe der SozialarbeiterInnen regelmäßig Anlass zur Diskussion gibt.

Faktum ist, dass Diplomierte SozialarbeiterInnen (mit zwei- bzw. dreijähriger Ausbildung und zumeist mit sehr viel beruflicher Routine ausgestattet) sowie als „NewcomerInnen“ die ersten jener KollegInnen, die einen FH-Diplomstudiengang absolviert haben, also mit der Abschlussbezeichnung „Mag. (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe“ graduiert wurden, am österreichischen Arbeitsmarkt präsent sind. Die Anzahl der Angehörigen der letztgenannten AbsolventInnengruppe wird sich in den kommenden Jahren noch spürbar erhöhen, da die Umstellung auf das gestufte Bologna-System schrittweise über mehrere Jahre hinweg verläuft und die letzten AbsolventInnen der dann endgültig auslaufenden FH-

Diplomstudiengänge erst in der ersten Hälfte des kommenden Jahrzehntes den Arbeitsmarkt betreten werden.

Gegen Ende dieses Jahrzehntes, also in nicht mehr allzu weiter Ferne, werden die ersten AbsolventInnen der FH-Bachelorstudiengänge (Bachelor of Arts in Social Sciences, kurz BA) die Bühne betreten und nicht allzulange danach die ersten Master of Arts in Social Sciences (MA). Und genau diese BA- und MA-AbsolventInnen werden im Laufe der kommenden Dekade 2010 bis 2020 von einer Minderheit sukzessive zu einer Mehrheit werden, nicht zuletzt, da auch die AbsolventInnen der dann schon sehr historisch anmutenden Ausbildungen an den Sozialakademien in steigendem Ausmaß altersbedingt aus dem Arbeitsmarkt austreten werden. Hier kündigt sich ein drastischer Umbauprozess an, der aus berufssoziologischer Perspektive betrachtet vermutlich enorme Veränderungen für das Fach, sein Selbstbild als Profession und seine Positionierung am Arbeitsmarkt mit sich bringen wird – ich meine hier Veränderungen, über die zum jetzigen Zeitpunkt nur spekuliert werden kann, so z.B. die Frage, ob es zu einer hierarchischen und / oder aufgabenspezifischen Zersplitterung der einzelnen sozialarbeiterischen Ausbildungsgruppen oder zu einem kooperativen, netzwerkorientierten Berufsverständnis mit flachen Hierarchien kommen wird, Aspekte unterschiedlicher Erwerbsformen (etwa selbständig erwerbstätige SozialarbeiterInnen), das Verhältnis zu anderen für den beruflichen Kontext relevanten Berufsgruppen oder das generelle Image der Profession in der breiten Öffentlichkeit u.v.m.).

Eine weitere Facette hinsichtlich der Vielfalt an Ausbildungsbezeichnungen resultiert aus den Bestimmungen der FHStG Novelle 2006: Für die gestuften FH-Bachelorstudiengänge und FH-Masterstudiengänge entfällt aufgrund dieser Novellierung das Erfordernis der Zusatzbezeichnung FH, nicht allerdings für die AbsolventInnen von FH-Diplomstudiengängen, die auch weiterhin die Zusatzbezeichnung FH in Ihrer Titelbezeichnung zu führen haben.

Es gibt aber noch eine zusätzliche Besonderheit am Ausbildungssektor, und das ist die zeitlich beschränkte Möglichkeit für AbsolventInnen der vormaligen Sozialakademien zu einer Nachqualifizierung an der Fachhochschule St. Pölten (seit dem Studienjahr 2005/2006) oder der Fachhochschule Joanneum Graz (seit dem Studienjahr 2006/2007) zu sehen. Dieses Angebot ist auf vier Jahre begrenzt und schließt mit dem Titel „Mag. (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe“ ab. Die Zusatzbezeichnung FH bleibt in diesem Fall bestehen. Diese Nachgraduierungsmöglichkeit gilt für die AbsolventInnen der Sozialakademien mit mehrjähriger beruflicher Erfahrung sowie für die AbsolventInnen von ehemals zweijährigen postsekundären Erstausbildungen (Akademien für Sozialarbeit), wenn zusätzlich fach einschlägige Weiterbildungen an anerkannten postsekundären Bildungseinrichtungen im Ausmaß von mindestens zwei Semestern absolviert wurden.

Bedenkt man, dass a) allein im Universitätsbereich verschiedene Studienrichtungen (Psychologie, Soziologie, Pädagogik usw.) Kompetenzen im sozial- wie humanwissenschaftlichen Bereich vermitteln, dass b) Fortbildungszertifikate im Segment der Sozialen Arbeit (z.B. Lehrgänge an den FH) ein Thema werden, dass c) im Segment der psychosozialen Dienstleistungen wie auch in den Human-Resources generell eine Vielzahl an Aus- und Fortbildungen vorzufinden ist (Psychotherapie, Lebens- und Sozialberatung, Supervision, Mediation, Coaching etc. etc.), die außeruniversitär in verschiedensten Organisationsformen und auf unterschiedlichsten inhaltlichen Levels wie auch im Rahmen von Universitäts- bzw. Fachhochschul-Lehrgängen angeboten werden, dass d) auch zukünftige DoktorandInnen nach der Einführung der dafür notwendigen Regelungen (vgl. Kapitel 4) vermutlich offensiv die Berufsbezeichnung „SozialarbeitswissenschaftlerIn“ positionieren werden, ja dann hat man das Ende der Fahnenstange noch immer sehr lange nicht erreicht. Denn es warten ja noch jene Berufsgruppen am Arbeitsmarkt, die wirtschaftsorientierte Disziplinen und/oder Lehrgänge absolviert haben (Sozialmanagement, Sozialwirtschaft, QuereinsteigerInnen aus der Betriebswirtschaft mit einschlägiger Fortbildung, QuereinsteigerInnen aus universitären sozial- bzw. humanwissenschaftlichen

Studienrichtungen mit einschlägiger Fortbildung u.ä.), die Managementkompetenz für den privatwirtschaftlichen wie auch – zumeist direkt davon abgeleitet – für den Dritten Sektor beanspruchen und die dabei direkt in die berufliche Interaktion wie Konkurrenz um (Management-)Positionen mit entsprechend qualifizierten SozialarbeiterInnen eintreten. Dazu wird teilweise auch der rechtlich ungeschützte Begriff des Coachings als völlig eigenständiges Feld berufsbezogener Beratung verstanden (vgl.: [www.coachingdachverband.at](http://www.coachingdachverband.at)), teilweise als Ersatz sozialarbeiterischer Beratung.

Gerade die Sozialarbeitswissenschaft als eigenständige Fachdisziplin der Sozialen Arbeit, die deren Kernkompetenzen und Zuständigkeiten klar umreißt, im wissenschaftlichen wie bildungs- und berufspolitischen Diskurs deutlich positioniert, durchsetzt und verteidigt sowie via Fachhochschule die entsprechende dafür erforderliche symbolische Wertigkeit im Wissenschaftssystem verliehen bekommt, kann hier ein solides Fundament zur Klärung anstehender „Transparenzfragen“ bieten!

### **3 Etablierung der Sozialarbeitswissenschaft 1: Soziale Arbeit und deren Praxis als konstitutiver Bestandteil der Sozialarbeitswissenschaft**

Aus meiner Sicht ist die stete Einbringung jeweils selbstreflexiver Elemente aus der eigenen Profession (Berufsausübung) als SozialarbeiterIn in die wissenschaftliche Arbeit ein konstitutiver Bestandteil der sich im Aufbau befindlichen wissenschaftlichen Disziplin „Sozialarbeitswissenschaft“. Diese Selbstreflexion ist mit ein Unterscheidungsmerkmal zu einer verknüpften Version einer chimärenhaften Sozialarbeitswissenschaft, die nichts anderes wäre als eine „Sozialarbeitssoziologie“, also eine (Sub-)Disziplin aus dem Kanon der Speziellen Soziologien (und daher einzureihen wäre unter Fächer wie Konsumsoziologie, Familiensoziologie, Medizinsoziologie u.dgl.).

Neben dieser konstitutiven Funktion kommen der sozialarbeiterischen Selbstreflexion im (Forschung-)Prozess der Sozialarbeitswissenschaft heuristische (erkenntnisfördernde), ethische (nicht eliminierbarer verantwortlicher Bezug zu den KlientInnen in allen Feldern der Sozialen Arbeit/Sozialarbeitswissenschaft) wie auch schlichtweg qualitätssichernde Funktionen zu. In einer Kurzformel gesprochen: „Es gibt keine Sozialarbeitswissenschaft ohne Soziale Arbeit“ bzw. „Es gibt keine (substanzielle) Sozialarbeitswissenschaft, ohne dass diese von SozialarbeiterInnen durchgeführt wird“. Hingegen ist im Bereich der oben angesprochenen Speziellen Soziologien z.B. eine Medizinsoziologie, ohne dass diese von promovierten MedizinerInnen verrichtet wird, leistungsfähig und eine reale Tatsache des Wissenschaftsgeschehens. Oder um eine andere Spezielle Soziologie zu bemühen: „Man muss keine eigenen Kinder gezeugt oder eine eigene Familie gegründet haben, um ein leistungsfähiger Familiensoziologe bzw. eine leistungsfähige Familiensoziologin zu sein.“

### **4 Etablierung der Sozialarbeitswissenschaft 2: Doktoratsstudium „Sozialarbeitswissenschaft“**

Ein Doktoratsstudium „Sozialarbeitswissenschaft“ ist zurzeit nur im Ausland möglich, in Österreich kann das Doktorat mit einigen Auflagen in einer Bezugsdisziplin der Sozialen Arbeit (Soziologie, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften abgeschlossen werden). Für die Theorie bedeutet das, dass auch weiterhin intensive Forschungstätigkeit im Rahmen eines Doktorates nur in den Bezugsdisziplinen und wiederum nicht in der eigentlich dafür zuständigen Sozialarbeitswissenschaft erfolgt.

Essentielles Desiderat hinsichtlich der Sensibilisierung für die Wahrnehmung des Faches – gerade auch durch jene Akteure und Akteurinnen, die keine ExpertInnen für Soziale Arbeit sind, die aber sehr wohl in der beruflichen Realität der AbsolventInnen maßgeblich „Faktoren“ darstellen – muss aber die Etablierung eines solchen Doktoratsangebotes auch in

Österreich sein. So schreibt Peter Pantucek (2005): *„Wir als Profession brauchen solche Leute. Sie sollen – in Übereinstimmung mit ihrer sozialarbeiterischen Identität – an der wissenschaftlichen Grundierung des Berufes arbeiten. (...) Und wir brauchen jene künftigen Kollegen und Kolleginnen auch als Lehrende an den Fachhochschulen. Momentan gibt es noch große, ja gerade zu unüberwindliche Hürden beim Zugang zu einem Doktoratsstudium als SozialarbeiterIn.“*

Wenn auch zur Zeit noch reine Zukunftsmusik, so bietet sich doch gerade hier das strategische Ziel an, Regelungen zu schaffen, die es ermöglichen, direkt an der Fachhochschule das Doktoratsstudium „Sozialarbeitswissenschaft“ – sei dies nun in gänzlicher Eigenregie oder in Kooperation mit einem einschlägigen Institut einer universitären Bezugsdisziplin (z.B. durch ergänzende Prüfungen an der Universität und / oder den Besuch ausgewählter Seminare). Entscheidend ist und bleibt, dass sowohl die inhaltliche Gestaltung wie auch der formale Aufbau eines solchen „echten“ Doktoratsstudiums der Sozialarbeitswissenschaft unter der Ägide der einschlägigen FH-Studiengänge der Sozialen Arbeit realisiert wird, wobei die kooperative Verständigung untereinander auf ein in seinem formalen Aufbau wie auch inhaltlichen Grundzügen einheitliches Curriculum die Durchsetzungskraft, Akzeptanz und das (Professionalisierungs-)Image am „Markt“ steigern würde und die in der Praxis anhaltenden Legitimationsdiskussionen in geordnetere Bahnen lenken könnte. Angenehmer Nebeneffekt für die Praxis wäre wohl auch eine Reduktion der kommunikativen „Verzettelungen“ hinsichtlich der die eigene Profession positionierenden Erläuterungen und Rechtfertigungen im beruflichen Alltag der SozialarbeiterInnen.

## **5 Ein Schlaglicht aus der beruflichen Praxis: Soziale Arbeit in multiprofessionellen Teams – Das unbekannte Wesen?**

Als Schwierigkeit in der Arbeit in multiprofessionellen Teams habe ich nicht nur einmal das Bestehen auf Supervision (im Berufskodex der SozialarbeiterInnen verankert) und problemzentriertes Arbeiten erlebt. So schreibt Karl Dvorak (2005): *„Die sozialarbeiterische Beratung hat das Ziel, Klarheit zu schaffen, worin das Problem besteht, und den Klienten zu befähigen, sich so zu verhalten, dass es gelöst wird. Kennzeichnend für die sozialarbeiterische Beratung ist, dass sie sich auf soziale Sachverhalte bezieht, und nicht ausschließlich auf die im therapeutischen Bereich fokussierte Persönlichkeit des Klienten.“*

Die genaue Problemanalyse ist Voraussetzung für das sozialarbeiterische Finden einer Lösung, widerspricht aber vielen „modernen“ Managementmethoden. Probleme werden dort nur mehr „Herausforderungen“ genannt, das genaue Analysieren auf Problemebene wird als „Bremsen“ uminterpretiert, oder gar in ein „Verhindern von Lösungen“. Dieser Problematik sollten sich SozialarbeiterInnen bewusst sein, um Irritationen in multiprofessionellen Teams zu vermeiden und als MitarbeiterInnen mit offenen Augen und Ohren erkannt zu werden. Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse – gerade auch hinsichtlich der Berufsrealitäten und expliziten wie impliziten Berufsnormen verschiedenen Professionen, könnten zur besseren Argumentation des eigenen Verhaltens im beruflichen Kontext führen.

Die Einsparungen bei den Förderungen im Sozialen Bereich führen ebenfalls dazu, dass die berechnete Einforderung von Supervision aufgrund des Berufskodex der SozialarbeiterInnen oftmals als störend empfunden wird und die SozialarbeiterInnen selbst als problembeladen empfunden werden: *„Andere Berufsgruppen hätten es [die Supervision] ja schließlich auch nicht nötig ...“*, so ein einschlägiges Statement dazu.

## **6 Ausblick**

Dass der Legitimationsdruck für die Soziale Arbeit und die Sozialarbeitswissenschaft hoch ist, lässt sich schwerlich bestreiten, ebenso dass dieser Legitimationsdruck zwei außerordentlich unterschiedliche Gesichter hat, also nicht alleine durch fachinterne Qualitätsansprüche an wissenschaftliche Fundierung wie auch qualitätsvolle Arbeit mit den

KlientInnen transportiert wird, sondern auch von monetaristisch durchtränkten gesellschafts- bzw. sozialpolitische Positionen angeheizt wird, die sich in den verschiedensten berufsrelevanten Kontexten festgesetzt haben und unter dem Deckmantel des scheinbar so vernünftig tönenden Vokabels „Wirtschaftlichkeit“ gleichzeitig jede Menge Ressentiments im Begleitgepäck mitführen.

Für die Praxis der Sozialen Arbeit und die Sicherung ihrer stets gefährdeten intellektuellen und gesellschaftspolitischen Eigenständigkeit kann daher die Schärfung des wissenschaftlichen Profils der Sozialarbeitswissenschaft nur Vorteile bringen. Soziale Arbeit benötigt ein ausgebautes theoretisches Fundament, rege methodologische Diskussionen und Innovationen, die intensive und auch nach außen getragene Bearbeitung ethischer Fragestellungen und genauso eine lebendige berufssoziologische Forschung, die Erkenntnisse hinsichtlich der sozialarbeiterischen Erwerbsbiographien, Ausbildungs- und Berufsverläufe sowie Qualifikationsprofile hervorbringt – Erkenntnisse im Sinne profunder Rückmeldungen aus den „Wirklichkeiten der Sozialen Arbeit“, die ihrerseits wieder in die Fortentwicklung der Faches und seiner Handlungsfelder einfließen.

## 7 Literatur

Deimbacher, Wolfgang (2001): „Betriebliche Sozialarbeit – in Österreich das Aschenputtel der Sozialarbeit“. In: SIO, Ausgabe 2/2001.

Dvorak, Karl (2005): Die Bedeutung der Sozialarbeit in der Beratungslandschaft. In: Reichl, René (Hg.): Beratung, Psychotherapie, Supervision. Einführung in die psychosoziale Beratungslandschaft, Wien, Seite 230–240.

Knapp, Gerald (Hg.) (2004): Soziale Arbeit und Gesellschaft. Entwicklungen und Perspektiven in Österreich, Klagenfurt.

Lepschy, Doris (2006): Arbeit und Alter. Analyse der Situation und Strategien für ältere hoch qualifizierte Arbeitslose in der Region Obersteiermark Ost, Masterthese FH St. Pölten, St. Pölten.

Lepschy, Doris (2007): Praxishandbuch: Ausbildungen im Bereich der Psychosozialen Dienstleistungen, im Auftrag des AMS Österreich, Wien, voraussichtlicher Erscheinungstermin: Oktober 2007.

Mayrhofer, Hemma / Raab-Steiner, Elisabeth (2007): Wissens- und Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen – Berufspraktische Anforderungen, strukturelle Spannungsfelder und künftige Herausforderungen. In: SIO, Ausgabe 1/07.

Mosberger, Brigitte / Sturm René (Hg.) (2005): AMS report 47 – Wer hilft den HelferInnen. Beiträge zur Fachtagung „Kompetenzen, Berufsfelder und Arbeitsbedingungen von SozialarbeiterInnen“ vom 23. Mai 2005 in Wien, Wien, Download unter: [www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/AMSreport47.pdf](http://www.ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/AMSreport47.pdf)

Pantucek, Peter (2005): Die Zukunft der beruflichen Anforderungen und Kompetenzen in der Sozialen Arbeit. In: Mosberger, Brigitte / Sturm René (Hg.) (2005): AMS report 47, Wien.

Popp, Reinhold / Posch, Klaus / Schwab, Marianne (Hg.) (2005): Forschung und Soziale Arbeit an Österreichs Fachhochschulen, Münster / Wien u.a.

Reichel, René (Hg.) (2005): Beratung, Psychotherapie, Supervision. Einführung in die psychosoziale Beratungslandschaft, Wien.

Verein zur Vernetzung psychosozialer Berufsgruppen (Hg.) (2005): Handbuch für psychosoziale Begleitung und Persönlichkeitsentwicklung, Purkersdorf.

Wögerer, Klaus (2006): Sozialarbeiter/-innen: Selbständig tätig in der Sozialen Arbeit. Analyse der Ist-Situation, Problemfelder und Entwicklungspotentiale in Österreich, Masterthese FH St. Pölten, St. Pölten.

## **8 Internet**

Einen vollständigen Überblick über den FH-Sektor und dessen Aus- und Weiterbildungsangebot gibt die Homepage des Österreichischen Fachhochschulrates (FHR): [www.fhr.ac.at](http://www.fhr.ac.at)

Einschläge postgraduale Ausbildungen in Österreich können unter [www.postgraduate.at/MBA/Weiterbildung/Oesterreich/Soziales\\_Paedagogik/MBA.htm](http://www.postgraduate.at/MBA/Weiterbildung/Oesterreich/Soziales_Paedagogik/MBA.htm) und [www.fhr.ac.at/fhr\\_inhalt/03\\_studium/lehrgaenge.htm](http://www.fhr.ac.at/fhr_inhalt/03_studium/lehrgaenge.htm) nachgelesen werden

Eine Vielzahl von Studien zur Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung, darunter auch Texte zur Sozialen Arbeit bzw. zur beruflichen Situation von SozialarbeiterInnen, findet sich in der E-Library des AMS-Forschungsnetzwerkes (AMS Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation): [www.ams-forschungsnetzwerk.at](http://www.ams-forschungsnetzwerk.at)

Zum Thema „Coaching“ siehe z.B.: [www.coachingdachverband.at](http://www.coachingdachverband.at)